

---

**Briefwechsel Zwischen Schiller Und Wilhelm V.  
Humboldt (German Edition)**

**Schiller Friedrich**

---

**Title: Briefwechsel Zwischen Schiller Und Wilhelm V. Humboldt (German Edition)**

**Author: Schiller Friedrich**

**This is an exact replica of a book. The book reprint was manually improved by a team of professionals, as opposed to automatic/OCR processes used by some companies. However, the book may still have imperfections such as missing pages, poor pictures, errant marks, etc. that were a part of the original text. We appreciate your understanding of the imperfections which can not be improved, and hope you will enjoy reading this book.**



# Briefwechsel

zwischen

Schiller und Wilhelm v. Humboldt.

---

Mit einer Vorerinnerung

über

Schiller

und

den Gang seiner Geistesentwicklung.

von

W. von Humboldt.

---

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 3 0.



---

## Vorerinnerung.

### Ueber Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung.

Mein näherer Umgang und mein Briefwechsel mit Schiller fallen in die Jahre 1793 bis 1797; vorher kannten wir uns wenig; nachher, wo ich mich meistens im Auslande aufhielt, schrieben wir uns seltener \*). Gerade der erwähnte Zeitraum war aber ohne Zweifel der bedeutendste in der geistigen Entwicklung Schillers. Er beschloß den langen Abschnitt,

\*) Die gegenwärtige Sammlung enthält alle von uns noch vorhandenen Briefe; einige ganz uninteressante aufgenommen. Es fehlt aber doch eine gute Anzahl; Schiller muß meine Briefe nicht vollständig aufbewahrt haben, und ein großer Theil der Schillerschen an mich ist auf dem Lande, wo ich dies schreibe, in den unglücklichen Kriegsereignissen des Jahres 1806 verloren gegangen.

wo Schiller seit dem Erscheinen des Don Carlos von aller dramatischen Thätigkeit gefeiert hatte, und ging unmittelbar der Periode voraus, wo er, von der Vollendung des Wallensteins an, wie im Vorgefühl seiner nahen Auflösung, die letzten Jahre seines Lebens fast mit eben so vielen Meisterwerken bezeichnete. Es war eine Krise, ein Wendepunct, aber vielleicht der seltenste, den je ein Mensch in seinem geistigen Leben erfahren hat. Das angeborene, schpferische Dichtergenie „durchbrach gleich einem angeschwollenen Strome“ die Hindernisse, welche ihm zu mächtig angewachsene Ideenbeschäftigung und zu deutlich gewordenes Bewußtseyn entgegensetzten, und es trug aus diesem Kampfe selbst die Form idealer Nothwendigkeit reiner und klarer heraus. Den glücklichen Erfolg dieser Krise verdankte Schiller der Gediegenheit seiner Natur und der rastlosen Arbeit, mit der er auf den verschiedensten Wegen der einzigen Aufgabe nachstrebte, die reichste Lebendigkeit.

des Stoffs in die reinste Gesetzmäßigkeit der Kunst zu binden. Er bedurfte hierzu zugleich der schöpferischen und der beurtheilend formenden Kräfte; so sicher er aber seyn konnte, daß ihm die ersteren nie entstehen würden, so fanden sich doch in ihm Stunden, Tage des Zweifels, der Kleinmüthigkeit, ein scheinbares Schwanken zwischen Poesie und Philosophie, ein Mangel an Zuversicht auf seinen Dichterberuf, wodurch jene Jahre zu einer so entscheidenden Epoche seines Lebens wurden. Denn Alles, was ihm in derselben das leichte Gelingen dichterischer Arbeiten erschwerte, erhöhte die Vollkommenheit der endlich zur Reife gediehenen.

Es war im Frühjahr 1793, als Schiller von einer in sein Vaterland gemachten Reise zurückkam, um sich wieder in Jena häuslich niederzulassen. Die große Krankheit, die seine ganze Gesundheit erschüttert hatte, und von der er eigentlich nie wieder genas, hatte, verbunden mit der Reise, eine Unterbrechung in

allen seinen Arbeiten zur Folge gehabt, und Schiller kehrte mit dem doppelt regen Streben nach Thätigkeit zurück, das eine solche Unterbrechung und eine neue Niederlassung gewöhnlich hervorbringen. Der damals beginnende Umgang mit Goethe trug noch mehr dazu bei, seine geistige Lebendigkeit anzuregen. Es entstand also nun die Frage, was er unternehmen solle? was er mit Hoffnung des Gelingens unternehmen könne? Eine wirklich angefangene Arbeit hatte er, außer den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen, nicht vor sich. Im Dichten hatte er sich seit dem Jahre 1790 nicht versucht. Die Neigung zur Geschichte war erkaltet, dagegen fühlte er sich zu philosophischen Forschungen hingezogen. Indeß standen im Hintergrunde immer die *Maler* \*) und *Wallenstein*, allein unter den

\*) Ein Schauspiel, zu welchem Schiller den Plan lange mit sich herumtrug, und von dem auch in dem nachfolgenden Briefwechsel die Rede seyn wird.



damaligen Umständen, wie durch eine große Kluft selbst von dem Entschlusse, sich für einen beider Pläne zu bestimmen, geschieden. Ich hatte, um Schiller nahe zu seyn, meinen Wohnsitz in Jena genommen, und war wenige Wochen vor ihm dort angekommen. Wir sahen uns täglich zweimal, vorzüglich aber des Abends allein und meistens bis tief in die Nacht hinein. Alles eben Berührte kam da natürlich zur Sprache, und diese Unterredungen machten die Grundlage zu dem hier dem Publicum mitgetheilten Briefwechsel aus, der auch größtentheils davon handelt, und schrittweise den Weg sehen läßt, auf dem Schiller sich seiner großen letzten Productionsepoche näherte. Aus diesem Grunde können, auch noch einzelne vortreffliche und genievollte Entwicklungen in den Schillerschen abgerechnet, die hier nachfolgenden Briefe sich vielleicht Hoffnung machen, Interesse bei denjenigen zu erwecken, welche dem Geiste eines großen Mannes gern über dasjenige hinaus-

folgen, was davon seinen Werken aufgeprägt ist.

Es gibt ein unmittelbareres und volleres Wirken eines großen Geistes als das durch seine Werke. Diese zeigen nur einen Theil seines Wesens. In die lebendige Erscheinung strömt es rein und vollständig über. Auf eine Art, die sich einzeln nicht nachweisen, nicht erforschen läßt, welcher selbst der Gedanke nicht zu folgen vermag, wird es aufgenommen von den Zeitgenossen und auf die folgenden Geschlechter vererbt. Dieß stille und gleichsam magische Wirken großer geistiger Naturen ist es vorzüglich, was den immer wachsenden Gedanken von Geschlecht zu Geschlecht, von Volk zu Volk immer mächtiger und ausgebreiteter emporsprießen läßt. In Schrift gefaßte Werke und Literaturen tragen ihn dann, gleichsam mumienartig verschlossen, über Klüfte hinweg, welche die lebendige Wirksamkeit nicht zu überspringen vermag. Die Völker aber haben schon immer Hauptschritte zu ihrer

Geistesentwicklung vor der Schrift gethan, und in diesen dunkelsten, aber wichtigsten Perioden des menschlichen Schaffens und Bildens ist nur die lebendige Einwirkung möglich. Nichts zieht daher die Betrachtung mehr an, als jeder, wenn selbst schwache Versuch, zu erforschen, wie ein merkwürdiger Mann des Jahrhunderts die Bahn alles Denkens, das Gesetz an die Erscheinung zu knüpfen, über das Endliche hinaus nach dem Unendlichen zu streben, in seiner individuellen Weise durchlief. Dieß hat mein Nachdenken über Schiller oft beschäftigt, und unsere Zeit hat Keinen aufzuweisen, dessen inneres geistiges Leben in dieser Hinsicht merkwürdiger zu verfolgen wäre.

Schillers Dichtergenie kündigte sich gleich in seinen ersten Arbeiten an; ungeachtet aller Mängel der Form, ungeachtet vieler Dinge, die dem gereiften Künstler sogar roh erscheinen mußten, zeugten die *Räuber* und *Fiesco* von einer entschiednen großen Naturkraft. Es

verrieth sich nachher durch die, bei ganz verschiedenartigen philosophischen und historischen Beschäftigungen, immer durchbrechende, auch in diesen Briefen so oft angedeutete Sehnsucht nach der Dichtung, wie nach der eigenthümlichen Heimath seines Geistes. Es offenbarte sich endlich in männlicher Kraft und geläuterter Reinheit in den Stücken, die gewiß noch lange der Stolz und der Ruhm der deutschen Bühne bleiben werden. Aber dieß Dichtergenie war auf das engste an das Denken in allen seinen Tiefen und Höhen geknüpft, es tritt ganz eigentlich auf dem Grunde einer Intellectualität hervor, die Alles, ergründend, spalten, und Alles, verknüpfend, zu einem Ganzen vereinen möchte. Darin liegt Schillers besondere Eigenthümlichkeit. Er forderte von der Dichtung einen tieferen Antheil des Gedankens, und unterwarf sie strenger einer geistigen Einheit; letzteres auf zwiefache Weise, indem er sie an eine festere Kunstform band, und indem er jede Dichtung so behandelte,